



Medienmitteilung

Departement für Inneres und Militär / IG Mogelsberg

15. Dezember 1999

Offene Aussprache zwischen Betroffenen im „Fall Ebersol“ und Verantwortlichen von damals

Vom Versuch, die Sprachlosigkeit in Worte zu fassen

Als Kind überfordert, ausgenützt als billige Arbeitskräfte, geschlagen, erniedrigt, mehrere von ihnen auch Opfer massivster sexueller Gewalt. Was ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner des Kinderheims „Bild“ in Ebersol schilderten, machte die damals Verantwortlichen von Behörden, Amtsstellen und Organisationen tief betroffen. Er sei sprachlos, obwohl er rede, beschrieb einer von ihnen treffend seine Ohnmacht, die richtigen Worte zu finden. Für die Betroffenen war diese Aussprache ein wichtiger Schritt, um das Erlebte zu verarbeiten, eine „Brücke in die Zukunft“, wie sie es in der Einladung formuliert hatten.

In den Bemühungen um eine Wiedergutmachung im Fall des ehemaligen Kinderheimes „Bild“ in Ebersol, Gemeinde Mogelsberg, wurde von den Betroffenen wiederholt eine Aussprache mit jenen Verantwortlichen von Behörden und Organisationen gewünscht, welche die Missstände im ehemaligen Kinderheim „Bild“ hätten erkennen und dagegen einschreiten können, aber nicht gehandelt haben. Mit Unterstützung der Mitarbeitenden des cib, Center für Integration und Begegnung, St.Gallen, hatte eine Gruppe der IG Mogelsberg das Treffen sorgfältig vorbereitet und einen stimmungsvollen Rahmen geschaffen für eine faire Aussprache.

Das Grauen hinter der heilen Fassade

Harte körperliche Arbeit, Ausnützung, regelmässige Schläge mit allen möglichen Gegenständen, Kontaktsperrern gegenüber den nächsten Angehörigen, Missbrauch des Vertrauens, Erniedrigung, Vernachlässigung, in mehreren Fällen auch massivste sexuelle Gewalt. Die Liste der Grausamkeiten, die den Verantwortlichen vor Augen geführt wurde, war lang. Hinter der sachlichen Schilderung des Erlebten wurden die seelischen Verletzungen spürbar, unter denen die Opfer noch immer leiden. Die Angst, wieder ausgenützt zu werden, Misstrauen gegenüber den Mitmenschen, Angst vor Körperkontakten, Beziehungsprobleme, immer wieder Alpträume, bleibende körperliche Schäden. „Das Leben ist einfach ein Kampf“, fasste ein Opfer seine bisherigen Erfahrungen zusammen.

Den Verantwortlichen von damals fiel es nicht leicht, die richtigen Worte zu finden. Es gebe keine vernünftige Antwort auf die Frage, warum niemand diese „himmeltraurigen Missstände“ erkennen konnte, sagte einer von ihnen; das bedrücke ihn sehr, umso mehr, als nichts und niemand das alles ungeschehen machen könne. Andere erzählten von unguen Gefühlen dem Heimleiterhepaar gegenüber, von Beobachtungen und Vorfällen, die hätten hellhörig machen sollen, davon auch, dass niemand den Mut hatte, zu handeln, dass solche Bemühungen darum

rasch ins Leere liefen. Wieder andere hatten der Fassade von der heilen Welt vertraut, die ihnen die Heimleitung vorspielte. Die Kinder und Jugendlichen ihrerseits waren kaum je mit einem Aussenstehenden allein, „und wenn, dann hätte man uns das alles doch nicht geglaubt“. Sie brauchten lange bis ins Erwachsenenalter, um über das Erlebte reden zu können, insbesondere jene, die auch sexuell missbraucht worden waren.

Das kleine Wort Entschuldigung

Niemand habe zugehört, niemand habe hingeschaut, fasste einer der Betroffenen zusammen. Er hege deswegen keinen Groll, aber es sollte doch endlich jemand im Stande sein zu sagen, „ja, wir haben Scheisse gebaut und bitten um Entschuldigung.“ Ein anderer äusserte sich weniger versöhnlich. Man habe auch dann noch nicht gehandelt, als die Missstände durch die Schilderungen ehemaliger Bewohner bereits aktenkundig geworden waren.

Stellvertretend auch für die anderen bat schliesslich einer der Behördenvertreter die Opfer formell um Entschuldigung im Wissen, dass das Geschehene dadurch nicht wieder gut zu machen ist. Er wolle gerne auch Hand bieten zu einer Wiedergutmachung. „Es wäre schön, wir könnten endlich einen Schlussstrich ziehen“, fasste eine Betroffene den grossen Wunsch der Opfer zusammen.

Dank der sorgfältigen Vorbereitung und professionellen Gesprächsführung war trotz der Schwere des Themas und den immer wieder spürbaren tiefen Verletzungen ein konstruktives Gespräch möglich. Damit wurde diese aussergewöhnliche Begegnung für alle Beteiligten zu einem eindrücklichen Erlebnis.

Notiz an die Redaktion:

Wir bitten Sie, im Interesse aller Betroffenen die Vertraulichkeit dieser Aussprache zu respektieren und auf das Einholen ergänzender Stellungnahmen zu verzichten. Besten Dank für Ihr Verständnis.